

Ersteinst Dienstag,
Kamerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
Der Sonntag-
Welt.
Gründungspreis
10 Quartale
in Cajet Nagold
90 J
weiterhalb deselben
N. 110.



Einrückungspreis
für Kleinzeile und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Bfg.
bei mehrmal. je 6
auswärts je 8 Bfg.
die 1spaltige Zeile
ober deren Raum.
Erwerbbar:
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Nr. 113.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 25. Juli

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1899.

□ Von der Arbeit.

Vor einer ganzen Reihe von Jahren, als die Aufstellung von neu konstruierten Maschinen immer mehr zunahm, wurden zahlreiche Befürchtungen ausgesprochen, die eiserne Arbeitskraft werde die Arbeitskraft der Menschenhand immer mehr einschränken, schließlich also eine große Arbeitslosigkeit herbeiführen. Die Aufstellung von neuen Maschinen ist darum häufig der Gegenstand bestiger Bekämpfung gewesen, sogar Ausschreitungen und Unruhen haben sich mitunter daran geknüpft. Seitdem sind viele Jahre vergangen, immer neue Maschinen von früher kaum möglich gehaltener Leistungsfähigkeit und Genauigkeit sind erfinden, welche das Arbeitsbild in der Industrie wie in der Landwirtschaft sehr wesentlich verändert haben, freilich auch ganzen Handindustrien den Garaus gemacht haben. Aber trotz dieser enormen Zunahme und ungeachtet der Vielgestaltigkeit der Maschinen ist, wie die Thatsachen beweisen, zum Ausgange unseres Jahrhunderts das gerade Gegenteil von dem eingetreten, was man im Verlaufe des Jahrhunderts befürchtet hatte: nicht nur keine Verallgemeinerung von Tausenden von Arbeitern ist vorhanden, die Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft kann heute vielmehr nicht einmal voll gedeckt werden. Die Bedürfnisse der modernen Zeit, neue Erfindungen in der Landwirtschaft, intensiverer Landbau haben so viele neue Arten von Beschäftigung hervorgerufen, daß niemand im deutschen Reiche, der arbeiten will, wegen eines genügenden und befriedigenden Lebensunterhaltes für sich und seine Familie in Sorge zu sein braucht.

Die Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft kann heute im deutschen Reiche nicht voll gedeckt werden! Eine ganze Reihe von Berufsstellungen aus großen und kleinen Städten, aus Industriebezirken und aus Kreisen der Landwirtschaft beweisen das. Von der Landwirtschaft ist nun freilich der Arbeitermangel schon lange empfunden, aber in der Industrie hatte man doch zahlreiche Leute zur Verfügung. Zur Zeit ist es aber anders, in wichtigen deutschen Industriebezirken meldete sich auf Nachfrage nach Arbeitern ein nicht unerhebliches Bruchteil weniger, als Leute verlangt wurden. Dadurch sind verschiedentlich ganz werkwürdige, aber durchaus folgerichtige Erscheinungen hervorgerufen worden. Industrielle Etablissements und Anlagen, in welchen Arbeitermangel bestand, vermochten nicht allen an sie herantretenden Bestellungen und Aufträgen gerecht zu werden, und durch die Verzögerung in der Ausführung der bestellten Waren ging wiederum den bestellenden Gewerbebetrieben das Arbeitsmaterial aus, so daß sie gezwungen waren, etwas zu puffieren. So ist in diesem Jahre die volkswirtschaftlich interessante Thatsache zu beobachten gewesen, daß auch bei regstem industriellen Geschäftsgange und selbst bei vorhandener starker Nachfrage nach Arbeitern doch eine zeitweise Arbeitslosigkeit Platz greifen kann. Wir werden, wenn die industrielle Entwicklung so weiter geht, diese Erscheinung wohl noch häufiger beobachten können.

Die Frage liegt nahe, ob ein solcher Zustand, das heißt ein fortschreitender Bedarf an menschlichen Arbeitskräften, der über das Normale hinausgeht, nicht wirtschaftliche oder soziale Gefahren mit sich bringen kann. Man hört schon die Erdörterung streifen, ob Deutschland auf dem Wege ist, mit der Zeit zu amerikanischen Zuständen zu kommen, was eine völlige Umwälzung des landwirtschaftlichen Betriebes und mindestens eines erheblichen Teiles der einzelnen Industriezweige und Gewerbe bei völlig veränderten Lohn- und Preis-Verhältnissen bedeuten würde. Der deutsche Volkarakter hat einzelne Züge der modernen Zeit nicht ganz abweisen können, aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß in uns doch noch so viel Deutsch geblieben ist, daß wir uns nach der amerikanischen Goldgrube und dem amerikanischen Raubsystem im Wirtschaftsleben, nach der Knechtung der Schwächeren durch rücksichtslose Stärke gerade nicht sehnen. Der Deutsche hat zum Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts seine helle Freude an neuen Geistesjünglingen und Unternehmungen hinter keiner anderen Nation zurück, aber wir sehen nicht in Bergen von Gold die einzige Triebfeder zu unserer Thätigkeit.

Erfreulich wäre es also gerade nicht, wenn wir sagen müßten: Ja, wir feiern nordamerikanischen Zuständen im Wirtschaftsleben entgegen! Damit würde auch die Bankrott-Erklärung des deutschen Nationalcharakters, wie wir ihn verstehen, ausgesprochen sein. Aber wenn die Befürchtung auch wohl eine solche Frage aufwerfen lassen kann, es liegt kein Zwang vor, sie zu bejahen. Deutschland ist ein Bundesstaat mit einer Reihe von Monarchen an der Spitze der letzteren, mit dem Reichstage und einer Zahl von Landesvertretungen, mit einer zum größten Teil noch wirklich deutschen Bevölkerung, die sich nicht blindlings der tollen Leiden-

schaft der Geldgier und des Eigennutzes überliefern werden. Deutschland ist eben deutsch und nicht amerikanisch. Es stimmt, daß man Jenen, die solche Befürchtungen hegen, nicht schwarz auf weiß beweisen können, welchen Gang die Entwicklung der Arbeit bei uns nehmen wird, aber die Zukunft wird die Thatsachen nicht täuschen, welche uns eine lange Vergangenheit gab, einen ruhigen Ausgleich!

Ebenso mußte man in früheren Jahren, ja fast mit noch größerem Recht als heute, die Befürchtungen für angebracht halten, daß die Maschinen Tausende von Arbeitern brotlos machen würden. Das Gegenteil hat sich, wie die Zahlen beweisen, gezeigt. Warum soll die weitere Entwicklung unseres gesamten Arbeitslebens auf Grund von zu machenden Erfahrungen, vielleicht nicht ohne herbe Lehren für die, welche nicht hören wollen, nicht einmal dahin führen, daß Arbeitgeber und Arbeiter erkennen, wie sie fest zusammenhalten müssen, wenn unsere deutsche Industrie nicht von einer fremden rücksichtslos über den Haufen gerannt werden soll?

Landesnachrichten.

* Altensteig, 24. Juli. In der gestrigen außerordentlichen Hauptversammlung der Handwerkerbank wurde an Stelle des verstorbenen Vizevorstands der Bank, Herrn Phil. Maier sen., Herr Kaufmann Christian Burgard sen. zum Vizevorstand nahezu einstimmig gewählt.

* Wilbhad, 21. Juli. Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat dem Stadtschultheiß Böhner hier einen Besuch abgestattet. Im Hotel Klumpp ist der bekannte Führer der Reichspartei, Frhr. v. Stamm, abgestiegen, und am 24. d. M. wird der preussische Finanzminister v. Miquel hier erwartet. Die Frequenz des Bades ist heuer eine außergewöhnlich große und immer noch im Zunehmen begriffen.

* (Verschiedenes.) In Börsingen bei Giengen a. B. hat der Blitz in das Anwesen des Soldners Johann Hartmann geschlagen und gezündet. Das schöne Anwesen brannte sofort lichterloh. Einige mutige Männer drangen, um das Vieh zu retten, in den Stall ein. Dort stießen sie auf die fast unerkennliche Leiche des verheirateten Mannes Scharpf, der bei seiner Arbeit vom Blitz getroffen und getötet wurde. Mit Mühe gelang es, die Leiche und das Vieh, das unverletzt geblieben war, zu bergen. Das Anwesen brannte vollständig nieder. — Vom Schwurgericht in Ulm wurde der der mehrfachen Brandstiftung angeklagte Schneider Bez von Schwendi, M. Laupheim, zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

* Pforzheim, 22. Juli. Ein Liebesdrama (denn um ein solches dürfte es sich handeln) hat sich in der Nacht zum Freitag im Walde zwischen Pforzheim und Eutingen in der Nähe des neuen Wasserwerks abgespielt. Am Donnerstagabend verschwand der 31-jährige Kellner Jakob Häusermann von Egliswyl (Schweiz) und die 20-jährige Dienstmagd Luise Linkenheil von Calw aus dem Hause ihres Dienstherrn, des Landwirts Pleiß in der Holzgartenstraße hier. Als gestern ein Mädchen an der oben bezeichneten Stelle vorüberging, wurde es von der Linkenheil, die auf dem Boden lag, angerufen, um Hilfe zu holen, da sie geschossen sei. Die Gendarmen wurde benachrichtigt und so fand man die Linkenheil schwer verletzt, den Häusermann aber tot vor. Beide hatten zwei Revolvergeschosse in der Brust. Wie die Verletzte angab, sei sie schon am Donnerstagabend von Häusermann geschossen worden, worauf sich letzterer selbst die tödlichen Schüsse beibrachte. Jedenfalls hatten die beiden beschloffen, gemeinschaftlich aus dem Leben zu scheiden. Die Gründe für diesen ungeliebten Entschluß sind nicht bekannt. Die Linkenheil wurde ins städtische Krankenhaus, Häusermann in die Leichenhalle verbracht.

* Würzburg, 21. Juli. Die Werkstätten und Lageräume der Ottberg'schen Möbelfabrik sind heute früh zum größten Teil ausgebrannt.

* Bayreuth, 21. Juli. Am 20. ds. abends trat in Bayreuth die Königin von Württemberg ein, um der am 22. ds. stattfindenden Aufführung des Nibelungenringes beizuwohnen.

* Mainz. Ein gemeingefährlicher Schwindler stand hier vor der Strafammer, der 25-jährige Kellner Guzielski aus Breslau. Derselbe reiste als Boutechniker, Postassistent, Bürgermeisterei-Angestellter, Offizier und Arzt, mietete sich unter den verschiedensten Namen ein und verübte bei Privat- und Wirtshaus-Betriebern und Urkundenfälschung. Nachgewiesen wurden ihm solche Fälle in Wiesbaden, Rüdelsheim, Eisleben, Gotha, Spandau, Perleberg, Frankfurt und Oppenheim. In letzterer Stadt hatte er einem angesehenen Fräulein auch einen Heiratsantrag gemacht und sich als Militärarzt ausgegeben. Das Gericht diktierte dem Erz-

schwindler vier Jahre Zuchthaus und 2100 M. Geldstrafe, für die eventuell weitere 140 Tage Zuchthaus angesetzt sind.

* Berlin, 21. Juli. Die deutsche Regierung hat, nach der Nationalztg., in Petersburg wegen der hohen Besteuerung der deutschen Handelsreisenden angeregt, ob nicht Billigkeitsgründe für die Beseitigung oder Abänderung der Abgabe in der Weise sprächen, daß diese nur für die Dauer des Aufenthalts und nicht in jedem Falle für das ganze Jahr zu entrichten wäre. In gleicher Weise dürften auch die anderen am Handel mit Rußland beteiligten Mächte in Petersburg vorstellig werden.

* Berlin, 22. Juli. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht einen Erlaß des Finanzministers, wonach der Beschluß des Bundesrats, daß im Regulativ für Getreidemühlen und Mälzereien ein neuer Absatz einzufügen ist, welcher bestimmt, daß die Bewilligung eines Privatlogers unter amtlichem Mitverschluß neben dem Zollkonto unzulässig ist, am 1. Okt. in Wirksamkeit tritt.

* Das neue Invalidenversicherungsgesetz, das der Kaiser in der vergangenen Woche vollzogen hat, tritt bekanntlich mit dem 1. Januar l. J. in Kraft. Obwohl bis dahin wenig mehr als 5 Monate zur Verfügung stehen, so daß die neuen Einzelheiten mit dem Beginn des nächsten Jahres ohne Schwierigkeiten praktisch werden wirksam werden können.

* Kaiser Wilhelm hat dem König Albert von Sachsen zum 50-jährigen Jubiläum als Ritter des Ordens „Pour le mérite“ die Krone zum Orden durch eine Deputation, mit dem Prinz-Regenten von Braunschweig an der Spitze, überreichen lassen.

* Die erste Schule in Deutsch-China ist eröffnet worden und zwar in Tsintau. Bis jetzt sind erst vier Schüler und eine Schülerin vorhanden. 3 Lehrer erteilen den Unterricht. Die Nachrichten aus Kiautschou kündigen an, daß im Reichshaushaltetat für das nächste Jahr für diese Schule eine Forderung von 40 000 Mark eingestellt werden soll. Zunächst soll ein Schulhaus gebaut werden. Die Schule soll erweitert werden, so daß auf ihr das Reifezeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst erworben werden kann.

* Ein Charlottenburger kam am Montag nach Berlin. Nachdem er in verschiedenen Kneipen schon des Guten zu viel gethan hatte, strandete er endlich in einem Berliner Restaurant, das auch Chambres séparées besitzt. Da er sich selbst nicht mehr viel Ueberlegung zutraute, übergab er dem Wirt seine Brieftasche, in der sich eine Anzahl brauner Scheine befanden, zur Aufbewahrung, dann setzte er sich mit ihm zu einem gemeinsamen Trunk nieder. Das Gelage dauerte nur fünf Stunden. Als der Gast dann aufstand, wurde ihm eine Rechnung über 952 Mark präsentiert. Auf derselben figurierten 60 Flaschen Sekt zu je 15 Mark, während 52 Mark für Liköre, Cigarren und dergleichen Kleinigkeiten angeführt waren. Selbstverständlich war die ungeheure Menge Sekt nicht wirklich getrunken worden, vielmehr fielen die unter den Tisch gestellten Flaschen, kaum daß ein Glas aus ihnen eingeschenkt war, um, und während ein Haushälter den edlen Stoff aufwischte, schleppten die Kellner neuen herbei. Der biedere Charlottenburger war nicht dumm genug, die unverkündete Rechnung zu bezahlen. Er klagte. Außerdem ist von der Behörde das Verfahren gegen den Wirt eingeleitet worden, das mit Konzeptions-Entziehung enden wird.

* Das Gesetz zum Schutze Arbeitswilliger ist überflüssig. Der Richter hat jetzt schon genügend Handhaben, um eine Bedrohung zu bestrafen. In M.-Gladbach hatten die Arbeiter der Firma Scheidt und Bachmann verabredet, zu streiken, wenn nicht die Zurücknahme der erfolgten Kündigung zweier Former erfolgte. Dieser Abmachung hatte sich anfangs auch der Arbeiter Herrmann D. angeschlossen, der indes schon bald erklärte, daß er weiter arbeiten werde. Als nunmehr D. eines abends die Fabrik verließ, trat der Former Josef J. auf ihn zu und sagte mit drohend erhobener Hand: „Du bist der Schönste, du bekommst heute abend noch Prügel!“ Auf Grund dieser Drohung hin wurde vor der Düsseldorf'schen Strafkammer Anklage erhoben und wurde J. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. — Was will man mehr?

* Wülheim a. Rh. In Ratingen geriet ein junger Mensch von 20 Jahren mit seinem Vater in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf er eine Mißgabel ergriff und dem Vater in den Leib stieß. Der belagte Mann stürzte tot nieder, während der Vatermörder die Flucht ergriff.

□ Ein komischer Zwischenfall hat sich während der Kriegerfesttage in Osnabrück ereignet. Als die Kriegervereine vor dem Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen den üblichen Paradezug ausführten, wurde zum allgemeinen



Eutgehen mit einem Male bemerkt, daß der Flügelmann einer Kolonne, ein stämmiger alter Krieger, mit Augenflecker und qualmender Zigarre im Munde vorbeimarschierte. Der Prinz half indessen über das Peinliche der Lage hinweg, indem er seiner Umgebung gegenüber bemerkte: „Na, das scheint aber ein ehemaliger Feuerwerker zu sein.“

Ausländisches.

Wien, 22. Juli. Die für die nächsten Tage erwartete Kundgebung der deutschen Fortschrittspartei gegen die neuen Steuerverordnungen ist bereits heute erschienen. Die Kundgebung führt aus, daß durch die Otkroyung des Ausgleichs auf Grund des § 14 die Verfassung tatsächlich aufgehoben sei, und schließt: „Wir müssen uns für den Augenblick darauf beschränken, Verwahrung und Protest einzulegen vor dem gesamten deutschen Volke gegen das Vorgehen der Regierung, insbesondere gegen den Abschluß des Ausgleichs mit Ungarn, der null und nichtig ist und keine Rechtswirkung haben kann. Was an uns liegt, wird geschehen, um dem gefahrlosen Zustande ein Ende zu machen und wieder verfassungsmäßige Zustände herbeizuführen. Hoffentlich wird der Tag bald kommen, wo uns verdammt sein wird, den Großen Thun und seine Helfer zur Rechenschaft zu ziehen für den begangenen Verfassungsbruch.“ Eine ähnliche Kundgebung hat auch die freie deutsche Vereinigung erlassen.

Die polnische Wirtschaft in Oesterreich erstreckt sich auf Deutschland mit Gewalt. Finanzminister Rajzel, ein Tscheche, stellte in der letzten Zeit 500 slavische Beamte in Wiener Büros an. Die deutschen Beamten wurden aus Wien in slavische Orte verlegt. Im Bögner Bezirk sind fast alle Gerichtsbeamte schon Italiener, und um noch mehr italienische Beamte zu erzielen, sind kürzlich 10 Regierungsstellen zu je 300 fl. für italienische Juristen in Innsbruck gegründet worden; dabei wirkt in ganz Bälshatrol kein deutscher Richter. In Reichenberg sind 40 Prozent der Beamten Tschechen, und andere deutsche Städte Böhmens, wie Aussig, Friedland, Gablung, Tetschen-Bodenbach, Trautenau, werden mit solchen geradezu übersättigt, namentlich im Postwesen. Die Proteste der Stadtverwaltungen von Bogen und Teplitz-Schnau waren in den Wind gesprochen. Was gemischte Gegenden betrifft, bietet Bilsen ein lehrreiches Beispiel: dem Bilsener Kreisgericht gehören über 130 000 Deutsche an; von den 39 Gerichtsbeamten aber ist nur ein einziger noch ein Deutscher. Stokschau in Oesterreich-Schlesien hat sich noch deutsche Stadtverwaltung und Schule bewahrt, aber alle Gerichtsbeamten sind schon Polen bis auf einen, und diesem ist jetzt auch das Verordnungsdekret zugestellt worden. Natürlich sorgen die slavischen Beamten bald für eine slavische Stadtverwaltung und Schule, die Deutschen müssen sich eine Minoritätsschule gründen, und wenn der Allgemeine Deutsche Schulverein nicht hilft, geht den Deutschen die Gegend verloren.

Noch ist deutsch die Armeesprache Oesterreich-Ungarns. Aber wie lange noch? In den tschechischen Kaulwürfen am Heeresfundament gesellen sich jetzt die Magyaren. Das Kommando der Kavallerie-Kaserne in Pest richtete ein Baugesuch in der Armeesprache, der deutschen Sprache, an den Gemeinderat; das Gesuch wurde zurückgeschickt, weil es in deutscher und nicht in magyarischer Sprache abgefaßt war. Es fehlt die eiserne Faust in Oesterreich-Ungarn, die den Größenwahn der kleinen Volksstämme niederhält. Aber Kaiser Franz Josef ist alt und müde, und so macht der Zerfall des Reiches immer raschere Fortschritte.

Budapest, 22. Juli. Privattelegramme aus Semlin melden die Demission des serbischen Kabinetts.

In Graz fand am Freitag eine große Protestversammlung von viertausend Frauen gegen die neue Zuckersteuer statt. Die schärfsten Ausfälle gegen die Regierung wurden laut, weshalb der Regierungsvertreter die Versammlung auflöste. Als die Polizei ins Versammlungslokal ein-

drang, um den Saal zu räumen, kam es zwischen den Polizisten und den Frauen zu heftigen Zusammenstößen. Den Frauen, die dann durch die Straßen zogen, schlossen sich massenhaft Arbeiter an, und nun marschierte der ganze Zug unter den Rufen: Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem § 14! Nieder mit der Zuckersteuer! durch die Stadt. In Eile aufgestellte Wachschouen erwiesen sich als zu schwach und wurden durchbrochen und so gelangte der Zug bis zur Murbücke, um welche sich ein förmlicher Kampf entspann. Erst den energischen Abmahnungen des sozialistischen Abgeordneten Rezel gelang es, die demonstrierenden Frauen und Arbeiter zu bewegen, auseinanderzugehen.

Ein Irrtum wäre es, anzunehmen, die Schweiz kenne keinen Adel. Jeder Schweizer wird ohne Mühe mindestens 100 bekannte Adelsgeschlechter aufzählen können, die noch heute in der Schweiz, namentlich im Bernischen, anständig sind und sozial wie politisch eine hervorragende Stellung einnehmen. Wohl ist die Schweiz ein durchaus demokratisches Land, aber fast überall besteht neben dem Geburtsadel ein altes anständiges Patriziatum, das eine ähnliche Stellung einnimmt wie der Adel in Deutschland, wenn auch nicht auf agrarischer Grundlage. In der Schweiz kennt man keine Orden, aber um so üppiger blüht die Titelfucht. Es ist ein allgemein eingeführter Brauch, sich gegenseitig mit dem Titel anzureden, den man im Dienste des Bundes oder des Kantons erworben hat oder auch nur vorübergehend einmal besaß. Ein Schweizer äußerte sich gelegentlich, daß es in der Schweiz mehr Majors und Obersten gebe als in Deutschland. Das scheint nicht übertrieben zu sein, wenn man beobachtet, wie außerordentlich häufig diese beiden militärischen Titel in der Gesellschaft oder am Tisch gebräuchlich werden. Aber auch im geschäftlichen Leben werden die öffentlichen Titel bevorzugt, und wenn ein Bankdirektor oder ein Eisenbahnbaumeister nebenbei Major oder Oberst der Landwehr ist, oder Regierungsrat oder Präsident oder dergleichen früher einmal war, so ist es üblich, ihn nicht Bankdirektor oder Direktor oder Baumeister zu nennen, sondern mit dem Titel, den er früher einmal hatte, mit Major, Oberst, Regierungsrat, Präsident u. s. w. anzusprechen.

Paris, 20. Juli. Der Beginn der Verhandlungen vor dem Kriegesgericht zu Rennes ist amlich auf Freitag den 11. August festgesetzt worden. — Eine Note der Agence Havas besagt: Die dem Regierungskommissar beim Kriegesgericht in Rennes erteilten Instruktionen, wovon ein Morgenblatt spricht, haben den Zweck: 1) diejenigen Punkte festzustellen, worauf gemäß dem Urteil des Kassationshofes die Anträge des Regierungskommissars sich erstrecken; 2) die Punkte zu bezeichnen, welche nicht abermals erörtert werden dürfen, weil sie durch Richterpruch bereits erledigt sind; 3) sollen die vorzunehmenden Verhöre festgestellt werden, wovon die Bestimmung der vorzuladenden Zeugen abhängt. — In einem vom Figaro veröffentlichten Briefe behauptet der Schreibschachverständige Gabriel Monod, er habe gehört, daß man als wesentlichen Beweis für die Schuld des Hauptmanns Dreyfus einen Brief des Prinzen Heinrich von Preußen verwenden wolle. Er mache Beaurepaire darauf aufmerksam, bezeichne aber zum Voraus diesen angeblichen Brief als eine Fälschung.

Paris, 21. Juli. Der Kriegsminister Gallifet hat an alle Armeekorps-Kommandeure und an die Militär-Gouverneure von Paris und Lyon eine Zirkularnote geschickt, worin er erinnert, daß es allen Offizieren verboten ist, während der Dauer des Dreyfus-Prozesses sich in Rennes aufzuhalten, auch in dem Falle, daß sie vom Kriegesgericht als Zeugen geladen sind.

Paris, 21. Juli. Es verlautet, Millerand werde von seinem Ministerposten zurücktreten, falls sich der national-sozialistische Kongress gegen ihn ausspreche; die Regierung habe sich schon mit der Möglichkeit seines Rücktritts be-

schäftigt und einen Ersatz aus den Reihen der sozial-radikalen-Gruppe vorgezogen. Dem „Siecle“ zufolge ist die gegen General Pellieux eingeleitete neuerliche Untersuchung nahezu beendet. Sie sei von dem General Brugere selbst vorgenommen worden. Im Laufe der Untersuchung seien Pellieux gewisse Papiere vorgelegt worden, deren Echtheit er nicht bestreiten konnte, und die geeignet seien, die günstigen Schlussfolgerungen der ersten von General Duchesne geführten Untersuchung zu mildern.

Paris, 22. Juli. Wie mir glaubwürdig versichert wird, nahm der heutige Kabinettsrat neue Disziplinarmassregeln in Aussicht, die in einem am nächsten Dienstag stattfindenden Ministerrat vollzogen werden sollen. Zu den Betroffenen gehören danach auch Boisdeffre und Pellieux. Die Untersuchung, welche der Kriegsminister anordnete, soll ergeben haben, daß Boisdeffre tatsächlich in Rennes war, wenn auch nicht in Begleitung Gonje's, wie der „Figaro“ vorgestern behauptet hatte. Ferner ergab die von der Regierung angeordnete Untersuchung, daß das an Dreyfus 1896 abgeordnete Telegramm, das die bekannte Verdächtigung der Frau Dreyfus enthielt, zwar nicht aus dem Kolonialministerium herrührte, dagegen tatsächlich aus Paris expediert worden sei. Die Nachforschungen nach dem wirklichen Urheber werden fortgesetzt.

Paris, 22. Juli. Die „Aurore“ erwartet, daß das Kabinet den früheren Ministerpräsidenten Méline zur Verantwortung ziehen werde, weil derselbe 2 Petitionen, die von Dreyfus an die Präsidenten des Senats und der Kammer gefendet worden waren, unterschlagen hatte.

Paris, 22. Juli. Die Verteidiger des Dreyfus werden alles aufbieten, um ein Urteil zu erlangen, welches jedes spätere Verfahren unmöglich macht. Sie werden sich deshalb keinen Anträgen widersetzen und nötigenfalls selbst entsprechende Anträge stellen. Dies ist der aufrichtigste Wunsch Dreyfus', dessen Durchführung seine Anwälte ihm versprochen haben.

Neuerdings ist wieder viel von dem geheimen Dossier die Rede, der für Dreyfus belastende deutsche Schriftstücke enthalten soll, die man wegen Gefahr militärischer Entwicklungen mit Deutschland angeblich nicht veröffentlichen kann. Dazu bemerkt die Köln. Ztg. anscheinend offiziös: Wir möchten uns mit allem Nachdruck gegen die Auffassung wenden, als ob irgend welche Veröffentlichungen in dieser Angelegenheit Deutschland unangenehm sein oder gar Anlaß geben könnten, wie die Nationalisten glauben machen wollen, Frankreich mit Krieg zu überziehen. Soweit Deutschland in Frage kommt, kann die französische Regierung unbedingt alle Schriftstücke der Öffentlichkeit übergeben, über die sie etwa verfügt. Die frühere Nachricht von einem Vorhandensein eines Kaiserbriefes hat hier gar keine Erregung hervorgerufen, und genau dasselbe ist der Fall, wenn jetzt von einem Brief des Prinzen Heinrich gesprochen wird, mittelst dessen der Schuldbeweis geführt werden soll. Auch wenn sich vielleicht herausstellen sollte, daß in der allergeringsten Sammlung der Falsifikate sich ein Dreyfus denunzierender Brief eines preussischen Obersten befinden sollte, der vielleicht einem Infanterieregiment angehöret haben könnte, so würde das uns Deutsche nicht im Geringsten betreffen, und auch dem betreffenden Offizier könnte es nur sehr erwünscht sein, wenn ihm durch die Veröffentlichung Gelegenheit geboten würde, derartige Verleumdungen zurückzuweisen, die allerdings nur in den Kreisen der Henry und Esterhazy Glauben gefunden haben könnten. Uns ist es vollständig gleichgültig, ob man mit solchen Veröffentlichungen hervortritt oder nicht. Wir möchten aber nur den Eindruck gestören, als ob sie in irgend welchem Grade die Befürchtung einer deutschen Einmischung rechtfertigen könnten.

Haag, 21. Juli. Die Konferenz hielt heute eine Plenarsitzung ab. Baron v. Staal übermittelte den Dank des Jaren für die Beileidskundgebungen anlässlich des Todes

Leserbriefe

Der endlos wählt und sich bekümmert,
Gewöhnlich das schlechteste Teil gewinnt.
Der vorschnell zugreift, den Verlust
Sicht hat im Kopfe in der Hand;
Nur ruhig Besinnen und rasch Erwägen
Läßt viel gewinnen und wenig verlieren.

Sanf.

Trübe Jahre.

Erzählung von G. v. Schluppenbach.
(Fortsetzung.)

Wäre nicht Vina dagewesen, es hätte wohl sehr schlimm um die Verwaisten ausgesehen. Die brave alte Person nahm still ihren in früheren guten Jahren mühsam zurückgelegten Lohn und brachte ihn mit Thränen in den guten Augen: „Bitte Fräuleinchen, nehmen Sie doch, was ich besitze, ich habe keinen nahen Verwandten, Sie und Haraldchen sind mir das Liebste auf der Welt.“

So sprach sie und legte ihren Notgroschen auf den Tisch. Es waren 500 Mark und Venita nahm sie mit tiefer Rührung und Dankbarkeit, sie umarmte ihre alte Wärterin innig: „Vina, liebe, gute, alte Vina!“ sagte sie, wie so oft, wenn das Herz ihr zu voll war, um mehr zu sprechen.

Sie betrachtete dieses Geld als Ehrenschuld und wollte es allmählich wiedergeben. Nun befriedigte sie erst alle die unbekümmerten Gläubiger St. Albains und konnte am ersten des Monats 40 Mk. dem General zuschicken. Um mehr zu verdienen, hatte sie sich um das Uebersetzungsrecht eines englischen Romans ins Deutsche bemüht und wenn Harald schlief, saß sie noch lange auf und arbeitete viele Stunden.

Der General v. Stanik war bald, nachdem sie ihn aufgesucht hatte, verreist, um seine Frau aus der Neven-

heilanstalt abzuholen, er hatte aber im Lauf der Zeit zweimal an das junge Mädchen geschrieben und sich erkundigt, wie es ihr gehe, und sie hatte ihm aus vollem überströmendem dankbarem Herzen geantwortet. „Vergessen Sie nicht, Fräulein von St. Albain“, schloß sein letzter Brief, „daß Sie alle Zeit einen ergebenen Freund an mir haben, der Ihnen mit Rat und That beistehen möchte.“

Ihr stiller Leben hatte aber auch sonst noch Wärme und Licht empfangen. Sie hatte, um nicht die ganze Miete allein zu bezahlen, die beiden vorderen Stuben ihrer kleinen Wohnung abgegeben, nur das Bild der Mutter wurde daraus entfernt, nun hing es über ihrem Schreibtisch und ein Blick darauf gab ihr Spannkraft und Mut wieder. Die Frau, welche die vorderen Zimmer bewohnte, hieß Frau Berthold und war eine prächtige, alte Seele, nicht allzu gebildet, das Mir und Mich wollte ihr nicht immer variieren, aber desto gebildeter und goldener war ihr Herz und Gemüt, sie nahm sich der Geschwister in wahrhaft mütterlicher Weise an. Ihr Sohn, ein junger, schüchtern Kaufmann, kam zuweilen sie besuchen, er schwärmte selbstverständlich für Venita, machte im Stillen Gedichte an sie, trug sehr bunte Cravatten und brachte Harald Süßigkeiten oder Spielhaken.

Rita hat das Kapitel beendet und lösch die Lampe aus, sie ruft ins Nebenzimmer: „Vina, weck mich morgen um sieben, ich habe um acht Uhr Stunde zu geben in der Wittichstraße, es ist weit bis dahin, da muß ich zeitig aufbrechen.“ Harald schläft jetzt neben ihrem Bett, sie schirmt vorsichtig das Nachtlicht mit der Hand und blickt lange liebevoll auf den kleinen Schlöfer nieder, der so tief und sanft atmet und in seinem weichen Kissen so behaglich daliegt, wie ein müdes Mädchen nach lustigem Spiel.

Wie hübsch er ist mit dem glänzenden Kraushaar, dem halbgeöffneten purpurroten Mündchen, in dem die milchweißen Zähne schimmern, die langen, dunklen Wimpern

liegen auf den rosigen, leicht erblühten Wangen; wie eine wunderliebliche Blume sieht das blühende Kind aus. „Mein lieber, kleiner Harald, mein alles!“ flüstert die Schwester zärtlich und kniet lange neben ihm, „Gott schütze und behüte Dich und gebe mir die Kraft, Dich richtig und gut zu erziehen. Für Dich, für Dich will ich leben und arbeiten, mein Liebling!“

Still vergeht die Zeit, es reichten sich Monate an Monate, ein Jahr ist vergangen und Rita hat bereits 400 Mk. dem General abbezahlt, es bleiben nur die letzten 50 und die Schuld an Vina übrig. Sie verbrauchen so unglaublich wenig, der Haushalt ist so leicht bestritten für zwei Frauen und ein Kind. — Die Uebersetzung Rita's ist sofort angenommen und gut bezahlt worden, sie hat ihnen geholfen, durch den langen Winter zu kommen, jetzt hat sie ein zweites Buch zu übertragen begonnen.

Da kommt eine große schwere Sorge über sie; Harald erkrankt bestig an einem sehr bösen Schorlachfieber, das in der Stadt herrscht, und als seine Schwester eines Abends von ihren Stunden heimkehrt, findet sie ihn glühendheiß und sehr unwohl auf Vinas Schoß.

Nun folgen schwere bange Tage und Nächte, an denen sie nicht von seinem Bettchen weicht und das zarte Leben wie ein mottes Flämmchen aufleuchtet und wieder zu erlöschen droht. Sie hat den besten Arzt genommen, alle nur denkbaren Mittel werden angewandt, nichts gespart, um das tollkranke Kind zu retten. Was thut's, daß sie ihr wenigstens vorräthiges Geld hergiebt, es ist für Harald, für ihren armen kranken Bruder. — Und endlich geht es ihm besser, die Gefahr ist geboben, sie hoffen wieder, er ist auf dem Wege der Besserung!

Frau Berthold hat treulich pflegen geholfen und ihr Sohn hat jeden Abend nachgefragt, wie es geht. Nun sieht Venita bei ihnen in ihrem ehemaligen Salon, und sie sind sehr froh über des Arztes Ausspruch: „Ich freue mich

des Großfürsten-Thronfolgers Georg. Der erste Punkt des Berichts der ersten Kommission, das Verbot des Schleuderns von Explosivkörpern aus Luftballons, wurde einstimmig angenommen. Der zweite Punkt, Verbot der Verwendung von Bomben, welche Stützgas verdrängen, wurde gegen die Stimmen der Unionstaaten und Englands angenommen. Zum dritten Punkt, Verbot von Explosivgeschossen, brachte Crozier einen von Pouncejote unterstützten Abänderungsantrag ein, wonach die Verwendung von Geschossen verboten wird, welche unnötig grausame Verletzungen verursachen, wie Explosivgeschosse, überhaupt jede Art Geschosse, welche die notwendige Grenze, Menschen sofort außer Gefahr zu setzen, überschreiten. — Nach lebhafter Debatte beantragte Witte die Zurückstellung des Punktes. Der Antrag wurde mit 20 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Mit 17 gegen 8 Stimmen beschloß sodann die Konferenz, daß der Antrag Crozier nicht die Priorität haben solle. Schließlich wurde gegen zwei Stimmen bei einer Stimmenthaltung der ursprüngliche Text des Berichtes angenommen und der Rest des Berichtes ebenfalls genehmigt.

* Haag, 22. Juli. Die dritte Kommission der Friedenskonferenz setzte heute die Beratung des Entwurfs einer Übereinkunft zur friedlichen Regelung internationaler Konflikte fort. Die Vertreter Griechenlands und Serbiens haben nunmehr den Artikel des dritten Abschnitts in der Fassung des Redaktions-Ausschusses zugestimmt. Der rumänische Vertreter erklärte seine Zustimmung zu den Artikeln 10 und 13 und beantragte eine neue Fassung des Artikels 9 betreffend die internationale Untersuchungskommission, welche die verschiedenen Punkte der ursprünglichen Fassung aufrecht erhält. In dieser Gestalt gelangte Artikel 9 nunmehr mit allen gegen die Stimme Serbiens zur Annahme, doch erklärte auch der serbische Vertreter, er halte sich mit ziemlicher Sicherheit für erwächtigt, dem ganzen Entwurfe zuzustimmen. Die Kommission nahm alsdann einstimmig den Entwurf der Übereinkunft an und schloß, nachdem dem Vorsitzenden Bourgeois Worte der Anerkennung gewidmet worden waren, ihre Arbeiten. Der Schluß der Friedenskonferenz wird für Donnerstag oder Samstag erwartet.

* London, 22. Juli. Aus Johannesburg melden verschiedene Telegramme übereinstimmend, daß die Nachricht der „Times“, die englische Regierung nehme das „Stimmrecht nach sieben Jahren“ an, große Bestürzung hervorgerufen habe. Sogar die „Times“ selbst bringt an der Spitze ihrer Telegramme eine Meldung aus Johannesburg, in der es heißt, es sei nutzlos, die Thatsache zu verheimlichen, daß die Ankündigung der „Times“, die englische Regierung nehme durch Annahme des Stimmrechts nach sieben Jahren ihren Zweck als erreicht an, eine Panik in Johannesburg hervorgerufen habe. Das allgemeine Gefühl der Uitlanders sei, daß sie wiederum im Stich gelassen worden seien. Der „Morning Post“ wird aus Johannesburg gemeldet, der Ausschuß der Uitlanders habe an Chamberlain telegraphiert, daß er gegen Annahme des Stimmrechts nach sieben Jahren protestiere. Heute soll eine Massenversammlung in Johannesburg den Protest unterstützen. Der Korrespondent weist darauf hin, daß das Stimmrechts-Gesetz keine einzige der vielen Beschwerden aufhebe, unter denen die Uitlanders seit Jahren hätten leiden müssen. Er teilt ferner mit, daß, sobald die Meldung der „Times“ bekannt geworden war, der Ministerpräsident der Kaptolonie, Schreiner, an Krüger telegraphierte, er solle mit weiteren Reformen warten und eine Depeche der englischen Regierung abwarten, welche unterwegs sei. Diefelbe würde wahrscheinlich einem Schiedsgericht den Weg bahnen. Schreiners Telegramm schloß mit den Worten: *fortuna laeta* (Eile mit Weile). Der „Standard“-Korrespondent in Johannesburg bestätigt diese Nachricht und fügt hinzu, Hofmeyr habe an Smuts, den transvaalschen Attorney General telegraphiert, die Republik sei noch nicht aus dem Schlimmen heraus.

wirklich sehr,“ versicherte Frau Berthold einige Male. Rita sieht bleich und müde aus, aber unendlich lieblich, tiefe Schatten liegen bläulich um ihre großen Augen, sie möchte fortwährend lachen und wieder weinen. Der junge Kaufmann steht oft heimlich zu ihr hinüber und reimt im Stillen Herz auf Schmerz. Er verehrt sie wie etwas für ihn Unerschaffbares, Heiliges, dem er nie anders nahen darf, als auf den Knien.

Obgleich die Krankheit gehoben ist, erholt sich der Kleine nicht; sein Körper ist weh, die Kräfte kehren nicht wieder, die sonst so blühenden Augen sind matt, er sieht langsam dahin, und eine entsetzliche namenlose Angst packt Venitas Herz.

„Er mußte Luftveränderung haben, vier Wochen am Strande, das würde ihn frisch und gesund machen,“ sagt der Arzt, als sie ihn voll hanger Sorge befragt. „Hier in der heißen, in dieser Jahreszeit ungesunden Stadtluft kann sich kein Kranke fördern!“

Sie senkt traurig das Haupt. Wo soll sie das erforderliche Geld zu dieser großen Ausgabe herschaffen, die Krankheit hat alles verschlungen, was sie hatte, es ist nichts übrig geblieben, und sie hat nichts Wertvolles mehr zu verkaufen. — Nichts!? — Ihr Blick fällt auf das Bild der Mutter, das aus seinem breiten Goldrahmen auf sie herniederblickt. Sie weiß, es ist ein Kunstwerk, ein berühmter Maler hat es gemalt für viele hundert Mark. Es fortzugeben ist für sie mit unbeschreiblicher Wehmut gepaart. „Für Harald“, sagt sie, „Mütterchen, für Deinen kleinen lieben Bub, der so krank ist, muß es sein.“

Sie steigt auf einen Stuhl und halt es von der Wand, da — bleibt eine ihrer lang herabhängenden Flechten an den Arabesken des Rahmens hängen. Sie blickt darauf herab und ein helles Leuchten geht über ihr Gesicht, fast hätte sie laut aufgeschrien bei dem Gedanken, der ihr mit Blitesschnelle durch den Sinn schießt.

* London, 22. Juli. Die „Times“ meldet aus Johannesburg, die Antwort Chamberlains auf Campbell-Bannermanns Anfrage im Unterhause und die Mitteilung der „Times“, daß die Regierung entschlossen sei, an der von Milner in Bloemfontein vertretenen Politik festzuhalten, rief große Befriedigung hervor und beseitigte vollständig die Furcht, daß man sich auf einen schwächlichen Vergleich einlassen werde.

* St. Petersburg, 20. Juli. Der Regierungsbote veröffentlicht einen kaiserlichen Befehl, wonach auf Grund des Reichsgesetzes Großfürst Michael Alexandrowitsch, solange der Kaiser nicht durch Geburt eines Sohnes gesegnet ist, Großfürst-Thronfolger zu titulieren ist. Nach dem veröffentlichten Zeremoniell für die Beisetzung des verstorbenen Großfürst-Thronfolgers wird die sterbliche Hülle desselben über Botum und Moskau nach St. Petersburg gebracht, wo die Beisetzung in der Peter-Pauls-Kathedrale stattfindet. In St. Petersburg werden in den Straßen, welche der Leichenzug passiert, Truppen Spalier bilden.

* Petersburg. Die Beerdigung des verstorbenen Großfürsten Georg findet voraussichtlich am 28. d. M. statt. Auf Wunsch des Jaren wird von der Entsendung auswärtiger Vertreter der Fürsten Abstand genommen. Wie es heißt, hat sich der Fregattenleutnant Boismann, der der Person des Thronfolgers attachiert war, erschossen, weil er entgegen der ihm erteilten Weisung den Thronfolger allein gelassen habe, dessen Tod zweifellos infolge eines Unfalls mit der Fahrradmaschine eingetreten sei.

* Belgrad, 22. Juli. Nach amtlichen Mitteilungen sind anlässlich des Attentats auf den Erzherzog Milan insgesamt 26 Verhaftungen vorgenommen worden. Der Beginn der Verhandlungen vor dem Standgericht ist auf den 25. ds. festgesetzt.

* New-York, 22. Juli. Aus Louisiana wird berichtet: Ein bekannter Arzt namens Hodges hatte Streit mit einem Italiener. Dieser schoß auf Hodges und tötete ihn. Als bald strömte eine Menschenmenge zusammen, welche den Italiener und 5 seiner Freunde ergriffen und an Bäumen aufhingen. Die Körper wurden sodann mit Revolvern beschossen.

* Die Philadelphiaer Tageszeitung „North-America“ fragt wegen angeblich vorgekommener Grausamkeiten auf den Philippinen: „Töten unsere Soldaten Weiber?“ und teilt dann einen in einer alten Kirche, 30 Kilometer von Manila, am 22. März d. J. geschriebenen Brief mit. Derselbe lautet: „Meine Freunde, wir sind so geschlagen worden, wie wir es nur wünschen konnten. So geht es schon seit dem 5. Februar. Wir gehören zu der fliegenden Brigade des Generals Wheaton, 20. und 22. Regiment der regulären Armee, 2. Oregon und 1. Washington. Ich tue Dienst als Fourrier, wir sind immer die Ersten in einer Stadt, das ist sehr gefährlich, aber das sticht mich nicht an. Die letzte Woche hatten wir einen Vorstoß bis zum See gemacht, 30 Kilometer weit; wir hatten alles vor uns hergejagt und einen ganzen Haufen Neger getötet. In diesen Gegenden hatten viele Eingeborene vorher noch keinen Weizen gesehen. Sie fürchteten sich sehr, als wir in die Stadt einzogen, sie fielen auf die Kniee mit dem Gesicht nach dem Erdboden. Es waren namentlich Greise, Weiber und Kinder. Daß wir ihnen Furcht einflößten, war nicht erstaunlich, denn wir sahen fürchterlich aus. Ich hatte einen langen schwarzen Bart, einen schmutzigen und zerrissenen Hut, ein blaues Hemd ganz in Fetzen, schmutzige und zerrissene Drillschuhe, eine Flinte, einen Revolver und ein Messer. Ich und meine Kameraden hatten Befehl bekommen, die Stadt anzuzünden, wir haben mehr als 2000 Häuser niedergebrannt. Ich habe viele große Spiegel und Kronleuchter zertrümmert, um des Geräusches wegen. Zerstoren, anbrennen, töten ist schön. Wenn man einmal angefangen hat und das Blut ist erhitzt,

Sie weiß jetzt, was sie zu thun hat. Schnell kleidet sie sich an, steckt ihr schönes Haar wie gewöhnlich auf und eilt die vier Treppen hinunter. Sie erinnert sich, wie sie vor einiger Zeit mit einer ihrer Schülerinnen in einen Friseurladen getreten ist, weil derselbe dort eine Bestellung für ihre Mutter anzurichten hatte. Der Haarkünstler, ein schon älterer Mann, hatte ihr Haar erst heimlich angesehen und darauf sie gebeten, es näher präsen und die Flechten lösen zu dürfen. Als die aschblonde Flut sehdig um sie herabrieselte und sie bis zu den Knien wie mit einem Mantel bedeckte, hatte er ganz begeistert ausgerufen: „Herrlich, wunderbar, — und diese Farbe!“ Venita lachte und steckte die Fülle in einem mächtigen Knoten am Hinterkopfe auf.

„Wissen Sie, Fräulein,“ hatte er gesagt, „daß sie ein Kapital auf dem Kopfe herumtragen? Ich gäbe Ihnen mit Freuden zweihundert Mark für die beiden prächtigen Köpfe, es ist gerade die seltenste Farbe, die wir überall vergeblich suchen.“ Sie hatte damals seinen Eifer recht komisch gefunden und nicht weiter an die ganze Sache gedacht.

Für Harald wollte sie jetzt ihren schönsten Schmuck opfern, für ihn hätte sie willig ihr Herzblut tropfenweise dahingegeben.

Der Laden des Friseurs scheint leer zu sein und ohne zu zaudern, ohne sich einen Moment zu besinnen, sagt sie zu dem erstaunt sie ansehenden Inhaber desselben: „Sie wollten vor einigen Wochen mein Haar kaufen, Herr Müller, ich bitte, nehmen Sie es heute, ich gebe es Ihnen für die von Ihnen genannte Summe von zweihundert Mark.“

Der Mann stutzt und sieht sie erst etwas ungläubig an: „Werden Sie es auch nicht bereuen, mein Fräulein?“ sagt er fast zögernd, indem er die mächtigen Köpfe löst und die Scheere ergreift. „Es ist eine so seltene Pracht, ich habe nie solches Haar auf einem Kopfe gesehen.“

dann ist einem Alles gleich, man wird wütend und richtet möglichst starke Vermüthungen an.“ Ein anderer Brief vom 25. März lautet: „Ein Vorfall geht mir heute noch nach, obwohl ich sehr abgehärtet bin. Man schoß auf mich aus einem Gebüsch, ich warf mich auf die Erde und blieb unbeweglich, bis sich ein Keger zwischen den Blättern bewegte. Ich nahm ihn aufs Korn und schoß ihn in den Leib. Dann suchte ich mich seines Gewehrs zu bemächtigen, ein junges Mädchen hielt aber meine Arme so fest, daß ich mich kaum losmachen konnte. Ich zerbroch dann sein Gewehr, gab dem wimmernden Manne Wasser und durchsuchte seine Taschen. Da nahm eine alte Frau meine Flinte, die ich angelehnt hatte; sie verstand sie aber nicht zu gebrauchen. Ich zog rasch meinen Revolver und schoß ihr eine Kugel mitten ins rechte Auge. Das junge Mädchen trat wieder auf mich zu und begann zu beißen und zu kratzen. Das war ein wahrer Teufel; aber ein starker Schlag auf ihre Nase brachte sie zur Ruhe. Ich ließ sie alle drei aufeinandergehäuft liegen. Die Frauen hier kämpfen wie die Männer; das war die erste, die ich tötete, aber es ging nicht anders.“ Solche und ähnliche Schilderungen haben vielen Deuten in Amerika die „imperialistische Politik“ verleidet.

Vermischtes.

Die silbernen 20-Pfennigstücke werden nach einer Verfügung der Eisenbahndirektionen von jetzt ab auch von den Stations- und sonstigen Kassen dieser Behörden nicht wieder verausgabt, sondern mit den Bar-Ablieferungen abgeführt. Die Reichsbankstellen sind verpflichtet, silberne 20-Pfennigstücke in beliebiger Höhe in Zahlung zu nehmen oder gegen andere Reichs-Silbermünzen, Thaler oder Nickelmünzen umzutauschen. Aus Stuttgart wird übrigens gemeldet, daß bei der dortigen Reichsbankstelle binnen sechs Wochen 150 000 Stück silberne 20-Pfennigstücke eingehalten wurden, darunter wurden 300 falsche gefunden.

Der Toilettenluxus nimmt in England einen immer größeren Umfang an. Kürzlich hat eine englische Lady sich bei ihrem Schneider für 1 Mill. Mk. Kleider machen lassen. Für ein Paar Strümpfe bezahlte sie 2000 Mk., für ein Haarkleid 34 000 Mk.!

(Auch entgleist.) Smythe: „Haben Sie schon einmal eine Eisenbahn-Katastrophe miterlebt?“ — Brown: „Ja; küßte bei der Fahrt durch einen Tunnel aus Versehen die Dame eines fremden Herrn.“

Beran wortlicher Redakteur: E. Pfeiler, Altenberg.

„Henneberg-Seide“

— nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen — (schön weiß und farbig, von 75 Pf. bis Mk. 8,00 p. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An jedermann franko und versollt ins Haus. Muster umgehend.)

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (t. u. t. Hofl.), Zürich.

Eodesfall

| | |
|--|---|
| 20 Prozent extra Rabatt während des Rückverkaufes. | eines Teilhabers im vorigen Jahre und die dadurch verursachte Uebernahme des Lagers, welches nunmehr geräumt werden muß, nötigt uns zu einem Dringlichen totalen Rückverkauf mit einem Extra-Rabatt von 20 Prozent auf sämtliche Stoffe einschließlich der neu hinzugekommenen und offerieren wir beispielsweise: |
| 6 m solb. Som. u. Herbststoff 1 Kleid für | M. 1.80 |
| 6 m solb. Winterstoff | 2.10 |
| 6 m Vorlinstoff 1. ganz. Herrensanzug | 3.60 |
| sowie schöne Kleider- und Blausenstoffe werden in einzelnen Metern bei Aufträgen von 20 Mt. an franko. | |
| | Dettinger u. Cie. Frankfurt a. M. <small>Verlandsbau.</small> |

„Bitte, schneiden Sie es ab.“ sagt sie, „ich habe Eile.“

Jetzt fällt die lockige Flut ihr über Schultern, Brust und Rücken, sie scheint von derselben eingehüllt zu werden. Wie Sie wollen, erwidert der Friseur und sagt die große Scheere fester, um das Zerstückungswerk zu beginnen.

Schon jetzt er dacht am Kopf des jungen Mädchens das scharfe Instrument an, einige Sekunden noch — und es wäre geschehen.

„Halt!“ donnert eine kräftige Stimme aus dem Nebenzimmer, das nur durch eine Portiöre von dem ersten Friseuralon getrennt ist, ich kaufe das Haar, es ist mein Eigentum, denn ich gebe vierhundert Mark dafür.“

Venita stutzt — es ist des Generals Stimme und er tritt schnell in's Zimmer. „Erlauben Sie, mein Fräulein,“ sagt er lächelnd, „mir mein Haar selbst abzuschneiden.“

Und die Scheere aus der Hand des ihn erstaunt ansehenden Haarkünstlers nehmend, schneidet er vorsichtig aus der Mitte eine feine dünne Strähne, die er sorgsam zusammenrollt und in seine Brieftasche legt. Dann zieht er vier hundert Markscheine daraus hervor und sagt zu dem ganz verwirrten jungen Mädchen, indem er auf ihr Haar deutet:

„Das ist jetzt mein Eigentum, und ich bitte Sie, es für mich sorgfältig zu pflegen.“

„Aber Herr Baron.“ — beginnt sie schlüchtern. — Da schneidet er ihr das Wort ab: „Bitte, flüchten Sie gütigst meine Köpfe wieder ein und kommen Sie mit mir, mein Wagen wartet draußen.“

(Fortsetzung folgt.)



Revier Pfalzgrafenweiler.

Reisig-Verkauf

Mittwoch, 26. d. M.
nachm. 5 Uhr
im „Adler“ zu Edelweiler aus Kobl-
platte und Birkwies:
39 Km. tannenes Reisig und
Schlagraum; aus Füllswies: 6
Km. dgl. und aus Kreuzweg:
18 Km. tannenes Reisig und circa
20 Wellen Schlagraum.

Hornberg.

Brennholz-Verkauf.



Am Samstag
den 29. Juli
ds. Jrs.
vormittags
10 Uhr
kommen aus
dem Gemeindefeld Fuchsberg
28 Km. tannene Scheiter
und 42 Km. tannenes
Frügel- und Anbruchholz
auf hiesigem Rathaus zum Verkauf.
Liebhhaber sind eingeladen.

Gemeinderat.

Turnverein Altensteig. Gut Heil!

Bei der am 19. ds.
Mts. stattgefundenen Be-
sprechung wegen Grün-
dung einer Männerriege
haben sich 12 Teilnehmer
angemeldet. Dieselben werden näch-
sten Donnerstag abend von 8-9
Uhr in der Turnhalle mit ihren Üb-
ungen beginnen, wozu weitere Teil-
nehmer freundlichst eingeladen werden.

Der Ausschuss.

Altensteig.

Strohkolben Einmachgläser Einmachtopfe Cristall-Zucker

(das Beste zum Einkochen von Beeren)
empfiehlt

Chr. Burghard jr.

Dienstmädchen- Gesuch.

Nach Reutlingen wird
per sofort ein Dienst-
mädchen nicht unter 17
Jahren in ein gutes Haus
gesucht. Näheres zu er-
fragen bei der Exped. d. Bl.

Altensteig.

Eine noch in gutem Zustande be-
findliche

Nähmaschine

verkauft

Gottfried Lutz, Schneider.

Das war der Hausbursch Fridolin,
Der ärgert sich stets ging dahin,
Des Abends wie am Morgen,
Da grüßelt er in Sorgen.

Doch heut' glänzt er in Uebermut
Es freut ihn recht, es geht ihm gut.
Was ist's doch, das ergötzt
Und ihn in Freud versetzt?

Das ist, weil er in kurzer Zeit
Kann wischen blank die Schuhe hat
Und immer ruft er fette:
Arebs-Wihsch ist doch die beste!

Dosen à 10 und 20 Pfg.,
sowie Holzschachteln à 5 und
10 Pfg. sind zu haben bei
Christian Burghard jr. und
Fr. Haig in Altensteig.

Altensteig Stadt.

Wilhelm Seitz, Uhrmachers Witwe hier

bringt am

Mittwoch den 26. Juli ds. Jrs.
nachmittags 6 Uhr

die in No. 110 ds. Bl. näher beschriebene Liegenschaft im letzten
öffentlichen Aufstreich auf hies. Rathaus aus freier Hand zum Verkauf,
wogu Kaufs Liebhaber eingeladen werden.

Den 24. Juli 1899.

Ratschreiberei:
Stadtschulth. Weller.

Göttelfingen.

Wald-Verkauf.

Am Donnerstag den 27. ds.

vormittags 11 Uhr

kommen auf hiesigem Rathaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf:

Parz. Nr. 644: 1 ha 29 a 37 qm im Glashäuser Wald
" " 816: 1 " 35 " 21 " beim Bild
" " 855: 2 " 71 " 71 " im Schorrenwald

teils haubar, teils gut bestockt. Liebhaber wollen sich wenden an Wald-
hüter Gutkunst.

A. A.

Schultheiß Schumacher.

Zacherlin



Nicht
in der
Düte!

Einzig echt in der Flasche!

Das ist

die wahrhaft untrügliche, radikale Hilfe gegen jede und
jede Insecten-Plage.

In Altensteig bei Herrn Chrn. Burghard jr.
„Haiterbach“ „J. G. Gutkunst.“

Nähmaschine I. Fabrikat Mk. 43. —

Bringmaschine Mk. 19. — Strickmaschine Mk. 160. —
Fahrräder la. Mk. 100. — franko jeder Bahnstation. Verlangt
Preisliste No. 5 mit vielen Dankbetreuen von der allbekanntesten
Firma Jakob Ulmer, Schönaich b. Stuttg. Agenten gesucht.

Stollwerck's



Brause-Limonade-Bonbons
erfrischend u. wohlschmeckend.

Stück 10 u. 5 Pfg., auch in Schachteln mit 10 grossen
oder 20 kleinen Bonbons Mk. 1. — oder mit 5 grossen
oder 10 kleinen Bonbons Mk. 0.50.

Überall käuflich.

Gef. auf den Namen „STOLLWERCK“ zu achten.

Revier Baiersbrunn.

Verkauf von aufbereitetem Nadelholz- Stammholz im schriftlichen Aufstreich.

Aus den Staatswald-Distr. **Elbach** Abt. 10-13, 21, 23, 24,
28 und **Seehalde** Abt. 9 und 11 (16-20 Kilometer von Station
Freudenstadt entfernt): 1718 St. Nadelholzstämme mit Fstm. Langholz:
149 I. (Drbh. 12 IV.), 467 II. (Drbh. 24 IV.), 505 III.
(Drbh. 16 V.), 276 IV. (Drbh. 17 V.), 14 V.; **Sägholz**:
34 I., 54 II., 41 III. Kl.; ferner 92 Stück Ribben mit zu-
sammen 23 Festmeter.

Die Angebote auf die einzelnen Lose, in ganzen und 1/10 Prozente
der 1899er Revierpreise ausgedrückt, sind von dem Bietenden unterzeichnet,
verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Stammholz vom Revier
Baiersbrunn“ versehen bis

Samstag den 29. Juli
vormittags 9 1/2 Uhr

beim Revieramte einzureichen. Die Eröffnung, welcher die Bietenden an-
zuwohnen können, findet um 10 Uhr im Gasthaus zum Däsen in Baiers-
brunn statt. Der Grundpreis des Ausschuhholzes ist zu 100% der
Revierpreise berechnet.

Auszüge und Angebotsformulare können vom K. Kameralamte
Freudenstadt, letztere auch vom Revieramte bezogen werden. Dem Ver-
kaufe liegen die Bedingungen für den Verkauf von aufbereitetem Nadel-
holzstammholz aus den K. Wärtt. Staatswaldungen im Wege des schrift-
lichen Aufstreiches zu Grunde.

Grömbach.

Wiesen- & Wald-Verkauf.

Am Donnerstag, den 27. d. M.

nachmittags 1 Uhr

kommt auf hiesigem Rathaus im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf:

Parz. No. 857 1/2
51 ar 66 qm Wiese
" " 2 " 93 " Wäffergraben
54 ar 59 qm im Thal
94 ar 82 qm Wald
" " 1 " 31 " unbest. Weg
96 ar 13 qm im hintern Drehwaldberg
" " 87 1/2 94 ar 37 qm Wald
" " " 90 " unbest. Weg
95 ar 27 qm im hintern Drehwaldberg
" " 873 88 ar 27 qm Wald
" " " 82 " unbest. Weg daselbst
" " 825 97 " 61 " im vordern Drehwaldberg
" " 874 87 " 82 " Wald
" " " 82 " unbest. Weg
" " 875 91 " 16 " Wald
" " " 90 " unbest. Weg
1 ha 80 ar 70 qm im hintern Drehwaldberg.

A. A.:

Schultheiß Dieterle.

Isnyer Kirchenbaulose
à 1 Mk.

Uracher Kirchenbaulose
à 1 Mk.

Stuttgarter Pferdemarktlose
à 1 Mk.

empfiehlt

W. Ricker.

Hotel Post Stuttgart.

Friedrichstraße 54.
A. Müller und Frau
aus Besenfeld.

Flotter Schnurrbart!



Franc. Haar- und Bart-
Öl, schnelles Mittel
z. Erlang. e. Hart. Haars
u. Bartwuchses, u. all.
Pommes, Einz. u. Voll.
weidlichen Körperlichen,
durch viele Dant. u. We-
erfennungslos. bewies.
Erfolg garantiert!
à Doz. Mk. 1. — u. 2. —
nach Gebrauchsanw. u.
Garantirchein. Verf.
Herr. p. Baden. od. Ost. d. Herzog. (a. l. Briefm.
aller Länder). Allein echt zu beziehen durch
Parfümeriefabrik F. W. A. Meyer,
Hamburg-Bergstraße.

Egenhausen.

In Fuhmanns-, Schäfer- und Metzgerhemden

ist wieder eine neue Sendung in be-
kannt guter Qualität und Façon
eingetroffen und empfehle solche zu
geneigter Abnahme bestens.

J. Kallenbach.

Alle Bücher & Zeitschriften, Musikalien etc.

besorgt u. nimmt Be-
stellungen entgegen
W. Ricker.

Spurlos verschwunden

ist m. Vaters langjähr. Rheumatis-
mus- und Asthmaleiden durch au-
stralisch. Eucalyptus Globulus (kein
Geheimmittel). Ich gebe jedem
Leidenden über m. Vaters wunder-
bare Heilung d. dieses Mittel gegen
10 Pfg.-Marke gerne Auskunft.

Otto Nießhorn
Brunndöbra, Sachsen Nr. 371.

Bergamentpapier

empfiehlt

W. Ricker.

Gefordene.

Offingen: August Spohn.
Lüdingen: Paul Schuler, Kaufmann.
Freudenstadt: Paul Hartmann, Fabrikant.